



NIKA  
LIEBMANN

*Saphire*  
**Royal**

GAY ROMANCE

TOUCH THE BOSS



Nika Liebmann

# Saphir Royal

Touch the Boss

Gay Romance

Dieses Leseprobe darf zu nicht-kommerziellen Zwecken weitergegeben und vervielfältigt werden. Veränderungen oder eine Verbreitung, auch auszugsweise, ohne Hinweis auf den Urheber sind hingegen nicht gestattet. Alle Rechte zur Lizenzierung der Nutzung dieses Werks für generatives KI-Training und die Entwicklung von Sprachmodellen für maschinelles Lernen (Text- und Data-Mining) behält sich die Autorin nach § 44b UrhG vor.

© 2024 Nicole Weber  
c/o COCENTER Koppoldstr. 1 86551 Aichach  
[www.nikaliebmann.de](http://www.nikaliebmann.de)

Coverdesign und Umschlaggestaltung: Florin Sayer-Gabor - [www.100covers4you.com](http://www.100covers4you.com)  
Unter Verwendung von Grafiken von Adobe Stock: Klyaksun; Shutterstock: AS Inc, Alexander Steamaze  
Spa-Annonce: via [canva.com](http://canva.com)  
Illustration (Kapitelzierde): via [canva.com](http://canva.com)

# Klappentext

**Ein Masseur im Luxushotel. Sein neuer Boss.  
Eine heiße Affäre.**

Eiskalte Hände, zu viel Arbeit und schon ewig kein Date mehr. Spa-Masseur Marek hat es nicht leicht. Dabei will er nur eins: endlich die Leitung des Hotel-Spas übernehmen – am besten, ohne sich weiter von seinem Boss ausnutzen zu lassen. Allerdings hat er nicht mit dem attraktiven Sohn des Chefs gerechnet, der bald mehr als nur seine Hände wärmt.

Den Halbspanier Leandro plagen jedoch ganz andere Sorgen. Er muss einen Nachfolger für seinen schwerkranken Vater finden, am liebsten schon vorgestern. Doch im *Saphir Royal* zwickt es an allen Ecken und Enden. Sogar die Steuerfahndung ist ihnen auf den Fersen. Dabei stellt sich nicht nur sein alter Herr quer, sondern Marek löst Gefühle in ihm aus, die er nie wieder zulassen wollte.

**Eine prickelnde schwule Boss Romance im luxuriösen  
Ambiente eines Grandhotels. Bereit zum Check-in?**

<https://www.amazon.de/dp/B0DPBKYB2N>

## Disclaimer

Aus dramaturgischen Gründen sind die Vorgänge rund um die Ermittlungen des Finanzamts an manchen Stellen vereinfacht dargestellt und entsprechen nicht immer exakt der Realität.



## KAPITEL 1 Marek

ICH HASSE KÄLTE. DIE HIMMLISCHE Aussicht über das Elbsandsteingebirge ändert daran gar nichts. Seit einer halben Stunde friere ich mir vor dem Hotel den Hintern ab, weil wir auf den neuen Chef warten. Pünktlichkeit gehört schon mal nicht zu seinen Stärken. Ist ja nur meine Pause, die draufgeht. Dabei will ich Jasmin anschließend mit den Zimmern helfen, weil es wie immer zu viel Arbeit für zu wenig Personal gibt. Jasmin hält die Arme verschränkt und wippt mit dem Fuß. Frau Holler macht ihr schon die ganze Woche Stress. Aber mal abwarten, vielleicht wird es bald besser mit dem Sohn vom alten Golding.

Menschlich gesehen ist der bisherige Hotelchef in Ordnung gewesen. Er hat mir sogar günstig ein Personalzimmer im *Saphir Royal* überlassen, als ich vor zwei Jahren aus Warschau hierhergekommen bin und keine Wohnung gefunden habe. Jetzt liegt

er im Krankenhaus. Jasmin hat gehört, es sei ein Schlaganfall gewesen. Der Ärmste. Aber dass er einen Sohn hat, habe ich bis vorgestern nicht gewusst. Seltsam. Na ja, falls der ominöse Sohn jemals auftauchen sollte, vorher glaube ich es nicht.

Aus der Ferne vernehme ich ein Motorengeräusch. Ich hoffe, der ersehnte Chef kommt endlich. Meine Finger färben sich schon blau. Sind höchstens drei Grad heute. Kein Wunder, es ist bereits Ende November. Ich schaue über die kahlen Bäume bis zur Elbe hinunter, schließlich kommt der schwarze Mercedes um die Bergkurve gebraust. Ich straffe die Schultern und setze meinen professionellen Blick auf, der sämtliche Gefühle verbirgt, im Augenblick vor allem meine Neugier.

Die Reifen knirschen über die Einfahrt bis auf die italienischen Steinplatten vor dem Eingangsbereich. Olaf, unser Gästechauffeur, steigt aus, schreitet um das Gefährt herum und öffnet die Beifahrertür. Ein elegantes dunkles Schuhpaar tritt fest auf Stein, eine enge anthrazitfarbene Hose spannt sich um den Schritt, und ich vergesse zu atmen. Das gleichfarbige Sakko ist offen, darunter leuchtet ein glutrotes Hemd.

Als ich das Gesicht vom neuen Boss erblicke, ringe ich nach Luft. Ebenmäßig mit stechenden dunklen

Augen, göttlichen Wangenknochen über dem Dreitagebart und vollen Lippen – wie das Antlitz einer antiken Statue. Heilige Maria! Hast du mir gerade einen Engel geschickt? Obwohl ... der ist so heiß, der kommt garantiert aus der Hölle. Ich würde mich ja bekreuzigen, aber erstens wäre das uncool, und zweitens habe ich mir das schon lange abgewöhnt. Spätestens seit ich zur Ausbildung von Luban nach Warschau gezogen und in die dortige Schwulenszene abgetaucht bin.

Jasmin stößt mich an und flüstert: »Wow, der ist echt heiß.«

»Pst, sei nicht so peinlich.« Aber sie hat recht. Golding junior habe ich mir anders vorgestellt. Vor allem ist er viel jünger, als ich erwartet habe, schätzungsweise nicht mal dreißig.

»Seine Mutter ist Spanierin, und er ist erst heute von dort angereist. Guck dir seine Bräune an!«

»Was du schon wieder alles weißt«, zische ich zurück.

»Du hast ja ganz rote Wangen, Marimaus.«

Warum hat unsere Hausdame ausgerechnet Jasmin als Repräsentantin für die Zimmermädchen gewählt? Sie bringt mich nur in Verlegenheit.

»Das ist die Kälte, Jasminchen.« Doch so kalt ist mir gar nicht mehr.

Golding junior räuspert sich und wirft mir einen strengen Blick zu. Ein Schauer jagt mir über den Rücken. Warum gefällt mir das?! Betreten schaue ich zu Boden und sehe erst wieder auf, als ich seine Stimme höre. Sie löst den nächsten Schauer aus.

»Liebe Angestellte, vielen Dank für den Empfang. Wie Sie sicher wissen, ist mein Vater, Herr Golding, aufgrund gesundheitlicher Probleme derzeit nicht in der Lage, das Saphir Royal zu leiten. Bis ich Ersatz gefunden habe, werde ich das Hotelmanagement übernehmen. Die meisten von Ihnen werden mich nicht kennen. Ich bin zwar hier aufgewachsen, leite aber seit vielen Jahren unsere Ressorts in Lloret de Mar. Mein Name ist Leandro Golding, und ich werde Ihnen mit allen Kräften ...«

Leandro. Das klingt wie die Überschrift zu meinen schönsten Urlaubsträumen. Wellen rauschen über den warmen Sand. Leandro, Leandro ... Ich bin überhaupt noch nie weiter gekommen als bis nach Deutschland.

Jasmin stößt mich an. »Dein Typ ist gefragt.«

*Kurwa! – Verdammt!* Ich habe nicht zugehört, keine Ahnung, was die Frage war. »Zu Ihren Diensten«, sage ich viel zu laut.

Jasmin unterdrückt ein Kichern. Golding junior mustert mich mit zusammengezogenen Augen-

brauen, dann schweift sein Blick wieder über das restliche Empfangskomitee. Was will er denn nun von mir?

»Gut«, sagt er. »Sie können zurück an die Arbeit gehen. Die anderen Mitarbeiter werde ich im Verlauf der nächsten Wochen kennenlernen.«

Hausdame Frau Holler scheucht die Angestellten zusammen, und ich trabe Jasmin hinterher.

»Was machst du denn da?«, fragt sie.

»Du hattest doch vorhin gesagt, du hast Stress mit den Zimmern.«

»Ja, wenn du ne halbe Stunde hättest, würd ich dich abknutschen. Aber Marek, ehrlich, du musst auch mal an dich denken. Du klappst noch irgendwann zusammen. Und jetzt will erst mal der neue Chef was von dir, also geh schon hin.«

Ich grinse. »Echt, der will was von mir?«

»Oh Mann, du bist unmöglich.« Sie rollt mit den Augen und pustet eine blonde Strähne aus dem Gesicht, die sich aus ihrem Zopf gelöst hat. »Ade!«

»Ich komme nach, wenn ich fertig bin«, rufe ich ihr hinterher.

Sie hat ja recht. Aber es ist kein Wunder, dass ich auf den erstbesten hübschen Typen anspringe. Seit zwei Jahren habe ich das Hotel kaum verlassen. Bis auf Heimatbesuche und zwei Klubabende in Dres-

den bin ich mit dem Saphir Royal quasi verwachsen. Es ist wie eine Symbiose. Nur weiß ich nicht, wer hier wen mehr braucht oder wie gesund diese Sache ist.

Mir wird schwindelig. Außer Kaffee und drei Happen zum Frühstück habe ich noch keine Zeit gehabt, etwas zu essen. Bis zur Spätschicht im Spa bleibt noch locker ein bis zwei Stunden, je nachdem, wie lange mich Jasmin und der neue Boss brauchen.

Ich drehe mich um. Leandro hat mir den Rücken zugewandt. Also, Herr Golding. Ich sollte mir gleich wieder abgewöhnen, an ihn mit dem Vornamen zu denken, sonst rutscht mir das noch heraus. Herr Golding hält die Arme verschränkt und sieht dem Portier dabei zu, wie der zwei knallrote Hartschalenmonster vom Kofferraum zum Kofferwagen wuchtet. Ein Windhauch streicht durch Leandros dunkles Haar. Ich schüttle den Kopf, um den Blick abwenden zu können, und gehe um ihn herum.

»Herr Golding. Mein Name ist Marek Adamski.« Ich reiche ihm die Hand, aber er reagiert nicht darauf. »Es freut mich, dass Sie hier sind. Wie kann ich Ihnen behilflich sein?«

Er mustert mich von oben bis unten. Beschämt

senke ich die Hand und versuche mich an einem dezenten Lächeln.

»Hätte mir den Assistenten meines alten Herren anders vorgestellt. Aber er hat Sie ständig erwähnt am Telefon. Wird schon was dran sein.«

Wow, so nett? »Eigentlich bin ich Masseur und Wellness-Mitarbeiter im hauseigenen Spa, Herr Golding, es ist nur so ...«

»Wie alt sind Sie? Achtzehn?«

Was zur ...?! »Ich bin vierundzwanzig«, sage ich unter größter Beherrschung.

»Ach so.« Er wendet sich ab.

Na toll, er hält mich für ein halbes Kind. Aber wen wundert's? Ich muss dauernd den Ausweis vorzeigen in den Klubs. Was heißt dauernd? Dort hat man mich ja schon lange nicht mehr gesehen. Ich unterdrücke ein Seufzen und harre der Dinge.

Der Portier schmeißt die Kofferraumklappe zu und versucht, die roten Plastikungetüme auf dem Metallgestell möglichst elegant die Rampe hinaufzurollen. Mister Leandro steigt die Stufen zum Eingang hoch, und mein Blick wandert zu seinem Hintern. Als hätte er es bemerkt, fährt er herum. Rasch sehe ich auf, aber ich spüre, wie mir das Blut in die Wangen schießt.

»Bringen Sie mich erst einmal zu meinen Räum-

lichkeiten, dann besprechen wir alles Weitere.«

»Hatten Sie ...«, setze ich an.

Aber er wendet sich ab und marschiert durch die Drehtür in die Lobby. Toll, er ist gerade erst angekommen, und ich fange schon an, unprofessionell zu wirken. Wie soll ich ihn jemals überzeugen, dass ich für die Leitung des Spas der beste Kandidat bin? Dabei wollte ich nur höflich fragen, ob er einen guten Flug hatte. Eilig folge ich ihm nach drinnen. Dort steht er und lässt seinen Blick schweifen. Verständlich. Unsere Eingangshalle ist atemberaubend. Auch regelmäßig wiederkehrende Gäste verweilen oft einen Moment, um sich an dem Anblick zu laben.

Die Wände sind in Beigetönen gestrichen mit einem Hauch ins Apricot. Ölgemälde in Kupferrahmen zeigen Motive des Elbsandsteingebirges: die hohen aufragenden Felsen zwischen dem satten Grün der Wälder, die Basteibrücke und die Elbe vor schwindelerregenden Felsformationen.

Von der Decke hängen üppige dreistufige Kronleuchter, der alte Golding hat sie erst letztes Jahr angeschafft. Das warme Licht der tausend Lämpchen spiegelt sich auf dem marmornen Boden wider. Neben dem Eingang warten braune Leder-

sofas auf müde Gästehintern, und überall tummeln sich Pflanzen, hoch wie Bäume, mit hell- und dunkelgrünen, dicken und dünnen, kurzen und langen Blättern – Palmen aus aller Welt. Und natürlich Frau Hollers geliebte Birkenfeigen, die mittlerweile die beidseitig gewundenen Treppen von unten streicheln. Zwischen den ausladenden Aufgängen thront die halbrunde Lobby, auf die Leandro jetzt zusteuert. Ich atme durch und folge ihm in diskretem Abstand.

In der Luft liegt wie eh und je ein frischer Zitrushauch, der durch ein ausgeklügeltes Beduftungssystem verteilt wird. Bald beginnt die Adventszeit, dann wird mit Orange-Zimt gesprüht. Außer in meinem Spa-Bereich, da würde das die Wirkung der Aromatherapie stören.

»Na los.« Herr Golding wirft mir seine Schlüsselkarte zu. Meine Reflexe sind mir wie immer hold, und ich fange sie einhändig, ohne den Rest des Körpers auch nur einen Millimeter zu bewegen. Oho, habe ich da eben ein winziges Lächeln um seine Lippen gesehen? Aber so finster, wie er mich nun wieder anglotzt, war das sicher eine Täuschung. Ich laufe in Richtung Fahrstuhl, der sich auf der Seite mit dem Spa-Bereich befindet. Dahinter liegt der Eingang zur Fitnesshalle. Im Spa dieses

ehrwürdigen Hotels arbeiten zu dürfen, macht mich wirklich stolz.

Aus der Tür zum Spa tritt eine Frau heraus und winkt. »Huhu! Um acht dann, ja?«, ruft sie.

»Natürlich, die Steine werden schon aufgewärmt, Frau Timmer.«

Sie ist seit letzter Woche Gast und probiert jeden Abend eine neue Anwendung bei mir aus. Tagsüber offensichtlich auch. Heute will sie unbedingt die Hot-Stone-Massage testen. Ich umkurve ein älteres Ehepaar und nicke ihnen lächelnd zu. Der Portier ruft den Fahrstuhl, und dieser meldet sich nach wenigen Augenblicken mit einem herzwarmen Ding-Dong.

Unterm Dach angekommen, führe ich Leandro zur Suite nahe dem Chefbüro, die sein Vater bisher bewohnt hat. Gestern musste ich entscheiden, welche seiner Privatsachen ich wohin verräume, ohne den alten Golding völlig aus den Zimmern zu fegen, aber gleichzeitig Raum für den jungen Golding zu lassen. Eine eigene Suite wollte Herr Sohne- mann ja nicht.

Ich öffne die Tür mit der Karte und halte sie Lean... Herrn Golding auf. Heute Morgen habe ich die Suite bis in die letzte Ecke geputzt und gewie- nert, aber da der alte Golding ohnehin regelmäßig

zumindest Saugen, Wischen, Staubfegen und Polieren sämtlicher Badesaaloberflächen und Goldwasserhähne sowie die Desinfektion aller Griffflächen erwartet hat, habe ich nur eine Stunde länger benötigt als sonst.

All das ist wie ein Geflecht gewachsen: Letztes Jahr hatte der Golding dauernd Hexenschuss, aber da er grundsätzlich nicht zu Ärzten geht, habe ich ihn behandelt, soweit ich konnte – ich bin ja kein Physiotherapeut, aber das erklär mal älteren Leuten. Ich besorgte Keilkissen und Schmerzmittel, brachte ihm Laptop und ein passendes Tischchen, koordinierte seine Termine, nahm Telefonate an; er bestellte Essen bei mir, schon eine Woche darauf musste ich es ihm persönlich bringen. Wenn etwas herunterfiel oder verkrümelte war, putzte ich es weg, dann eben mal mit dem Staubsauger durch und vielleicht noch wischen ... Seitdem stecke ich da drin und komme nicht mehr heraus, auch wenn der Golding nach einem halben Jahr wieder fit gewesen ist. Aber ich habe immer das Gefühl, es ihm schuldig zu sein, für die Stelle, das Zimmer, überhaupt dafür, hier sein zu dürfen.

Nun könnte sich das ändern. Bin gespannt, wie das mit seinem Sprössling wird.



## KAPITEL 2 Leandro

ICH BETRETE DIE SUITE UND BLICKE mich um. Vater hat sich also die größte ausgesucht und blockiert sie damit für zahlende Gäste. Ich frage mich, was mit unserer Villa in Königsstein ist. Die bewohnt jetzt wohl die Putzfrau, vielleicht hat sie ja mit dem Gärtner inzwischen Kinder und Kindes-  
kinder. Wie auch immer.

»Wenn Sie wünschen, führe ich Sie durch die Räumlichkeiten«, sagt der kleine Masseur oder Assistent oder was er ist.

Wie war noch mal sein Name? Ach ja, *Marek Adamski* steht auf dem goldenen Schild an der sattblauen Angestelltenuniform.

»Kein Bedarf, danke.«

Mit freundlichem Gesichtsausdruck überreicht er mir die Schlüsselkarte, die ich in meine Anzugtasche gleiten lasse. Eigentlich will ich ihn schon deswegen nicht leiden können, weil mein Vater ihn

mag. Am Telefon hat Vater ständig von ihm gesprochen. Warum hat er sich keinen richtigen Assistenten eingestellt, sondern lässt diesen unqualifizierten Spa-Masseur für sich springen?

»Wünschen Sie, dass Ihre Koffer ausgepackt werden?«, fährt er fort.

Ich schüttele den Kopf. Zur gleichen Zeit stellt der Portier mein Gepäck ab. Ich reiche ihm diskret einen Zwanzigeuroschein, dann entfernt er sich mit dem Kofferwagen und schließt lautlos die Tür.

Der kleine Adamski schluckt und sieht ein bisschen verloren aus. Ich muss mich zurückhalten, nicht zu schmunzeln. Er ist recht zierlich – ich hatte ihn zunächst für einen Auszubildenden gehalten –, etwas blass um die Nase, und die dunklen Schatten unter den seeblauen Augen hat er nicht erst seit gestern. Seine gewellten Haare sind von einem satten Dunkelblond und schimmern wie Champagner. Gedankenverloren starrt er die Koffer an. Ich räuspere mich. Er blickt erschrocken auf. Gefällt mir, wie er dabei die Augen aufreißt, das lässt ihn so unschuldig aussehen.

»Das Frühstücksbuffet steht Ihnen ab sieben Uhr ...«

»Ist mir bekannt.«

»Oh, natürlich. Verzeihung. Wünschen Sie das

Abendessen auf Ihre Suite oder ...«

»Ich geh ins Restaurant.«

Er fummelt ein Smartphone aus der Hosentasche und tippt darauf herum. »Wenn Sie erlauben – ich habe Ihnen einen Termin mit Frau Holler, unserer Hausdame, für halb sechs ausgemacht. Möchten Sie ihn wahrnehmen oder soll ich ...«

»Ist in Ordnung. Wo muss ich nachher hin?«

»Ich zeige es Ihnen gern, Herr Golding.«

»Beschreiben Sie es mir einfach.«

Er beschreibt mir den Weg, dann zieht er eine Visitenkarte aus der Brusttasche seiner Uniform und reicht sie mir.

»Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung«, sagt er mit einem Leuchten in den Augen. »Außer von zehn bis vierzehn sowie achtzehn bis zweiundzwanzig Uhr an meinen Einsatztagen im Spa. Aber Sie können mir eine Nachricht an mein Diensthandy über die Nummer auf der Karte schicken.«

»Hm«, brumme ich.

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

»Lassen Sie mich jetzt allein.«

»Selbstverständlich.« Er nickt und wendet sich schon halb ab, bevor er sich wieder umdreht. »Wenn es nicht zu vermessen ist, erlauben Sie eine Frage?«

»Was gibt es denn noch?« Ich klinge genauso genervt, wie ich bin.

»Wie geht es Herrn Golding, also ihrem Vater? Wird er bald gesund? Kommt er wieder?«

»Das waren drei Fragen.«

»Ent... Entschuldigung.«

Es ist wirklich leicht, ihn aus der Fassung zu bringen. Ich hasse es. Weil ich es liebe. Und ich habe Wichtigeres zu tun, als mit kleinen Masseuren zu spielen.

»Er ist über den Berg, hatte heute aber eine OP. Ich konnte ihn noch nicht besuchen. Mehr kann ich dazu also nicht sagen.«

»Vielen Dank. Ich wünsche Ihrem Vater alles Gute. Richten Sie ihm Grüße aus von mir, von uns allen. Vielleicht können wir ihn besuchen.«

Ich seufze. Er guckt mich fragend an, aber verlässt endlich das Zimmer.

Als die Tür zu ist, sehe ich mich um. Auf den ersten Blick wirkt alles picobello. Von Vaters Sachen sind nur der Laptop und einige Dekoartikel zu sehen. Ich laufe in den Schlafrum. Das Bett ist mit der traditionellen Bettwäsche mit dem blauen Diamantmuster bezogen. Sie ist typisch für das Saphir Royal. Der Name stammt von dem blauen Schieferdach, welches das cremeweiße Gebäude, die

Türme und Anbauten ziert. Das Element saphirblauer Edelsteine taucht tupferartig in Einrichtung und Ausstattung im ganzen Haus auf, auch der Teppich hier trägt ein solches Muster. Seit der Sanierung sieht alles noch edler aus, das muss man Vater lassen.

Ich blicke an die Wanduhr aus Platin. Bis zum Treffen mit Frau Holler habe ich noch Zeit, um zu duschen, was ich dringend benötige. Die Reise, der Flug, das Arztgespräch im Krankenhaus müssen weggespült werden.

Zurück im Eingangsbereich öffne ich die Koffer. Julio hat sie gepackt. Hoffentlich hat er das richtig gemacht. Ich wähle eines der bügelfreien Hemden, diesmal das blaue; frische Socken und eine Unterhose. Nachdem ich mich aus dem Anzug geschält und ihn auf einen Bügel gehängt habe, betrete ich das Bad. Schwarze Marmorfliesen mit goldener Äderung im modernen Format schmeicheln meinen Augen. Geschmack hat Vater wirklich.

Selbst für den deckenhohen Spiegel hat er einen minimalistischen Goldrahmen mit dezenten Verzierungen gewählt. Ich trete näher und begutachte den Rahmen. Es sieht tatsächlich so aus, als wären echte winzige Saphire eingefasst. Habe ich ihn eben gelobt? Nein, er ist ein Verschwender. Hoffentlich

sind das nur künstliche Steine, meine Nerven.

Ich trete zurück und ziehe Hemd und Socken aus, dann schaue ich mir dabei zu, wie ich aus der Unterhose steige, und stelle mir vor, wie mir der kleine Masseur entsetzt auf den Schritt starrt. Im Spiegel sehe ich mein dreckiges Grinsen. Ich werfe den Gedanken beiseite. Wenn ich wieder in Lloret bin, habe ich genug Zeit für meine Spielchen. Jetzt liegt Arbeit vor mir. Die Leitung eines deutschen Grandhotels wie das Saphir Royal ist eine andere Hausnummer, als Urlaubshotels an der Costa Brava zu managen.

Unter der Dusche wähle ich die Einstellung für tropischen Regen und gönne mir drei Minuten, um den Stress abzuspülen. Das Badetuch fühlt sich für meinen Geschmack zu hart an, das werde ich Frau Holler gleich melden. An Entkalker oder Weichspüler sollte es in der Wäscherei weiß Gott nicht mangeln.

Ich fahre mit der Hand über Kiefer und Kinn. Den Bart muss ich auf jeden Fall stutzen, auch wenn ich ihn kurz trage, also gehe ich zurück in die Suite und wühle durch meine Koffer. Nach einer Minute fange ich an, Julio zu verfluchen, doch dann finde ich den Barttrimmer fein säuberlich in der Deckeltasche verpackt, so wie es sein soll. Ich

nehme noch die Schallzahnbürste mit und stelle alles auf die Ablage über dem Waschbecken. Nachdem ich meinen Bart in Form gebracht habe, stecke ich den Trimmer zum Laden auf. So, eingelebt.

Fertig angekleidet mache ich mich auf zu einem Rundgang. Ich nehme die Treppe und durchstreife die Gänge. Es gibt nichts zu meckern, alles strahlt vor Reinheit und riecht frisch. Am schlimmsten finde ich, wenn in Hotels so ein Muff in den Gängen hängt. Doch gerade habe ich noch gelobt, da dringt mir abgestandene Luft in die Nase. Offensichtlich ist das Lüftungssystem am Ende der ersten Etage defekt. Ich hoffe, das ist nicht schon länger so.

Von der Lobby aus folge ich der Wegbeschreibung zum Angestelltentrakt und gelange zum Büro von Hausdame Frau Holler. Sie kenne ich tatsächlich noch von früher. Ich glaube, sie hat schon immer im Saphir Royal gearbeitet. Netterweise steht sie bereits vor der Tür, obwohl ich zehn Minuten zu früh bin.

Ich begrüße sie mit einem Lächeln, das sie erwidert.

»Endlich wieder daheim, oder?« Sie deutet mir einzutreten.

»Na ja, die Umstände.«

»Ich hoffe, Ihrem Vater geht es einigermaßen.«

»Das Schlimmste ist überstanden.«

»Wir wollen ihm im Namen aller Mitarbeiter eine Genesungskarte und Blumen zukommen lassen.«

»Bringe ich ihm die Tage gern mit.«

»Richten Sie ihm unbedingt Grüße von mir aus. Sobald es möglich ist, werde ich ihn besuchen.«

»Mach ich, Frau Holler.«

Ich setze mich auf den Besuchersessel vor dem Schreibtisch. Sie schenkt Zitronensprudel in ein Glas ein, meine Lieblingsorte, und stellt es vor mir auf einem goldblauen Untersetzer ab.

»Oh, das ist so lange her. Trinken Sie das überhaupt noch?« Sie nimmt hinter dem Tisch Platz und schiebt die Computertastatur beiseite.

»Aber klar, Frau Holler, nichts geht über sächsischen Zitronensprudel.«

Sie lächelt. Um ihre Augen puffen Lachfältchen auf wie kleine Fächer.

»Kommen wir gleich zur Sache«, sage ich. »Mein oberstes Ziel besteht darin, einen adäquaten Nachfolger für meinen Vater zu finden.«

»Also ist es sicher, dass er nicht wiederkommt?«

»Zumindest nicht mit vollem Einsatz. Ab sofort muss er auf seine Gesundheit achten. Der Stress würde ihn umbringen. Unter uns: Die Ärzte haben

einen viel zu hohen Blutdruck festgestellt, auch daran muss er arbeiten.«

»Verstehe. Wissen Sie, das Zimmermädchen, das ihn auf dem Gang gefunden hat, steht immer noch unter Schock. Sie dachte, Herr Golding hätte das Zeitliche gesegnet.«

Der Gedanke löst Unbehagen in mir aus. Auf einen Schlaganfall kann auch rasch ein weiterer folgen.

»Nicht, dass Sie es falsch verstehen, Leandro, aber eine gute Sache hat das Ganze: Er ist endlich unter ärztlicher Aufsicht. Seit Jahren mache ich mir Gedanken. Keine einzige Vorsorgeuntersuchung nimmt er wahr, und zum Arzt geht er nie. Selbst als er die schweren Rückenprobleme hatte. Stattdessen mussten ihn unsere Spa-Mitarbeiter notbehelfsmäßig therapieren. Also eigentlich nur unser Marek. Er ist wirklich ein Engel, aber er arbeitet zu viel.«

Das erklärt ja einiges. Womöglich will sich der *Engel* bei Vater einschleimen. »Mein Vater ist eben stur, vielleicht besinnt er sich nun endlich. Manche brauchen einen Weckruf.«

Frau Holler nickt. »Hoffen wir das Beste. Aber nun zum Thema. Weswegen ich sofort einen Termin mit Ihnen wollte, liegt daran, dass Herr

Golding in den letzten Jahren – wie soll ich es ausdrücken? – belastet war und ...«

Ich nehme einen Schluck Sprudel und fühle mich sofort in die Kindheit versetzt. Zu viel Zeit habe ich im Saphir verbracht, auch in den Sommerferien. Das Schwimmbecken ist natürlich ein Highlight gewesen, doch der Preis dafür war die Einsamkeit. Kinder in meinem Alter kamen nur selten ins Hotel und wenn, hielten die Freundschaften nur bis zur Abreise. Für Urlaub außerhalb war nie Zeit, vielleicht zweimal, aber da bin ich mit Mutter ein paar Tage in ihre spanische Heimat geflogen. Sie hatte schließlich auch genug hier im Hotel zu tun.

»Sagen Sie mir konkret, wo der Schuh drückt.« Frau Holler redet allgemein zwar nicht um den heißen Brei, aber ihre Diskretion und die Loyalität zu meinem Vater haben sie doch anfangen lassen zu plappern.

»Der drückt an allen Enden, Leandro. Schon, dass Sie mit mir vorliebnehmen müssen, statt mit einem Personalleiter oder Human Resources Manager, wie man heute neudeutsch sagt, spricht Bände. Die Stelle ist seit einem Jahr vakant, und das macht sich bemerkbar. Wir hatten auch vorher Engpässe, aber inzwischen fehlen mindestens vier Zimmermädchen oder Roomboys.«

»Okay. Ich verstehe.«

»Ein Personaldisponent, ein Koch und zwei Küchenhilfen, mehrere Servicekräfte und ein Gärtner.«

»Puh ...«

»Obendrein wird Verstärkung für die Buchhaltung gesucht, neudeutsch Account Manager, und ...«

»Augenblick. Schreiben Sie mir bitte einen Bericht dazu und schicken ihn mir per Mail?«

»Der Bericht ist bereits fertig. Ich wollte Sie damit nur nicht gleich überfallen, sondern es lieber persönlich besprechen.«

»Hervorragend. Auf Sie kann man sich verlassen.«

Geschmeichelt schaut Frau Holler auf den Schreibtisch, dann sieht sie wieder auf. Ihr Blick wird ernst. »Einer der Chauffeure ist bereits siebzig, und nächstes Jahr geht Udo Köhler, unser Spaleiter, in Rente. Er könnte auch nicht mehr weiterarbeiten, selbst wenn er wollte. Das Personalbüro ist überlastet, also habe ich Stellenanzeigen mit meiner Jasmin entworfen, einem sehr engagierten Zimmermädchen. Herr Golding und die Personaler haben die Anzeigen durchgewunken. Die Jasmin kennt sich zum Glück gut mit Computern aus und

hat alles geschaltet. Dem Arbeitsamt hat das Personalbüro es natürlich auch gemeldet, aber die schicken nur selten jemanden. In der Region ist es eben schwer. Hier liegt der Hund begraben, und zwei Stunden Pendelzeit von Dresden nimmt auch nicht jeder in Kauf.«

Ich stöhne leise auf.

»Ja, das Geräusch mache ich mittlerweile auch mehrmals am Tag. Aber zwei Sachen müssen Sie noch verkraften. Erstens: Letztes Jahr waren heftige Stürme. Dabei wurde das Dach von einem der Türme auf der Rückseite beschädigt. Seitdem regnet es rein. Nach Wochen hatten wir eine Firma zur Sichtung hier. Es gab einen Kostenvoranschlag, das war es aber auch. Zum Glück ist das von vorn nicht ersichtlich, aber aus dem Gartenbereich sieht man es. Jasmin meinte, dort oben nisten Raben.«

Ich kann es nicht glauben. »Okay, die zweite Sache? Ich will es hinter mich bringen.«

Frau Holler zieht die Augenbrauen hoch und schürzt die Lippen, dann öffnet sie die Schreibtischschublade, holt einen Stapel Briefe hervor, darunter ein gelber, und legt sie mir auf den Tisch. Ich weiß, was der gelbe bedeutet, aber lass es bitte nicht wahr sein ...

»Die hat Marek heute unter der Matratze von

Herrn Golding gefunden. Ihr Vater hat sich ja angewöhnt, die Post selbst zu holen und offenbar nicht alles verteilt.«

Ich fische das gelbe Kuvert aus dem Stapel, während ich mir wünsche, im Flieger zu sitzen und in die spanische Morgensonne zu segeln. »War der Brief offen, als äh ... dieser Marek ihn gefunden hat?« Was sucht der Lümmel eigentlich unter der Matratze? Ich dachte, der ist Assistent und Spasasseur.

Frau Holler nickt.

Das Datum ist von letzter Woche. Ich überfliege das amtliche Geschwafel und finde heraus, dass gegen Vater wegen Steuerhinterziehung ermittelt wird. 1,5 Millionen Euro. »Mierda!«, entfährt es mir. Meine Stresskopfschmerzen melden sich spontan aus dem Winterschlaf wieder. Ich reibe mir die Augen und schaue die anderen Briefumschläge durch. *Letzte Mahnung!*, schreien sie mich an. Ich sehe zu Frau Holler auf und schlucke. »Das war aber wirklich alles, oder?«

»Das reicht ja wohl für den Anfang.«

Ich lache gequält.

Frau Holler zieht die Tastatur vor sich und tippt mit zwei Fingern. »Ich schicke Ihnen jetzt die Mail. An welche Adresse?«

Ich sage sie ihr an, dabei fällt mir ein, dass ich auch auf das interne System vom Hotel Zugriff benötige. »Kann mir jemand einen Intranet-Zugang fürs Haus geben?«

»Da müssen Sie bis morgen warten. Unser Administrator hat schon Feierabend. Allerdings können Sie auch einfach den Zugang Ihres Vaters benutzen. Augenblick bitte.«

Fünf Minuten später hat sie die Mail endlich abgeschickt, kurz darauf vibriert es in meiner Hose. Ich checke, ob es wirklich ihre Mail gewesen ist, dann stecke ich das Smartphone weg und frage mich, warum ich schon wieder vierzehn Nachrichten habe. Frau Holler reicht mir eine Mappe mit den wichtigsten Informationen fürs Haus sowie den Log-in-Daten meines Vaters. Mir fällt das mit der Lüftung wieder ein, also notiere ich es rasch auf einen Klebezettel, den ich in die Mappe hefte.

Frau Holler klickt an ihrem PC herum, der Drucker rattert. »Die aktuellen Reinigungspläne«, sagt sie mit entschuldigendem Lächeln. »Wir müssen ein bisschen improvisieren, aber die Qualität wird nicht leiden.«

»Wunderbar. Machen Sie sich keine Gedanken. Ich kümmere mich um alles!«

Mit dem Briefstapel und der Mappe in den

Händen erhebe ich mich. Ich lächle Frau Holler aufmunternd zu, aber als mir der gelbe Brief wieder einfällt – 1,5 Millionen Euro, säuselt es durch meinen Kopf – friert mein Lächeln ein. Ich bin fast zur Tür hinaus, da drehe ich mich noch mal um. »Ach, Frau Holler?«

»Ja?«

»Die Handtücher sollten flauschiger sein.«

Sie lacht. »Wenn's weiter nichts ist.«

Ich trete in den Gang und beginne, im Kopf eine Prioritätenliste zu erstellen. Zum Glück hat Frau Holler an alles gedacht. Durch den Hotelplan, der die neue Raumbelagung nach dem Umbau zeigt, finde ich die Büros von der Buchhaltung sofort. Meine Schlüsselkarte ist natürlich ein Generalschlüssel, mit dem ich dort Zugang habe.

Zunächst packe ich sämtliche Briefe von Vaters Matratzenversteck aus und überfliege den Inhalt. Die Mahnungen betreffen Anschaffungen im Hotel, aber es sind auch Posten darunter, die privat sein könnten. Beeindruckend finde ich außerdem die Zahlungserinnerung für Fitnessgeräte: Über neunzigtausend Euro. Er hat doch erst vor drei Jahren hier alles neu einrichten lassen.

Aber egal. Ich packe die Briefe auf einen Haufen und hinterlasse eine Notiz mit meiner Nummer

und der Bitte um sofortigen Rückruf. Nur den gelben Brief behalte ich, der ist definitiv privat. Ich muss erst einmal darüber schlafen, falls ich das kann. Morgen rufe ich den Anwalt oder den Steuerberater an, am besten beide, dann weiß ich wenigstens, wie es weitergeht. Das muss ein Missverständnis sein. Vater ist ja offensichtlich verwirrt gewesen. Ich meine, wer versteckt bitte Briefe unter der Matratze? Das gilt doch schon als unzurechnungsfähig.

Mir fällt das Dach wieder ein. Am Besten schaue ich mir den Schaden bald an. Das fällt auch auf morgen, draußen ist es inzwischen dunkel geworden. Der Firma werde ich in den Hintern treten, damit sie den Schaden zackig beheben.

Zurück in der Suite mache ich mir eine Weile über das Personalproblem Gedanken und tippe ein paar Ideen in die Notizapp sowie Namen von Leuten, die ich anrufen könnte. Dann reibe ich mir den Nacken. Die Kopfschmerzen sind noch nicht besser geworden, und mein Magen knurrt.

Aber zunächst mache ich einen Abstecher ins Personalbüro, auch hier ist keiner mehr. Ich blättere die Bewerbungen durch – nur zwei sind neueren Datums – und fotografiere von den aktuellen die Lebensläufe und Anschreiben ab. Wenn die

Leute halbwegs passen, bestelle ich die mir umgehend her. Ich finde Ausdrücke der Stellenanzeigen – die müssen dringend überarbeitet werden, auch wenn Frau Holler es gut gemeint hat. Ehrlich gesagt, sollte man lieber Netzwerke aktivieren, statt am Stellenmarkt zu fischen. Mal sehen, was ich machen kann. Mein Netzwerk hat sich ja nach Spanien verlegt, aber ein paar alte Connections von hier kann ich sicher aufleben lassen.

Ich stoße auf die Personalakten. Keine Ahnung, was meine Hand da veranstaltet, aber sie greift ziel-sicher unter *A* nach *Adamski*. Mal sehen ... Auf seinem Bewerbungsfoto guckt er, als würde ihm jemand eine Waffe an den Kopf halten. Wenigstens eine Sache heute für mich zum Lachen. Er sieht kaum jünger aus, aber seine Wangen sind voller und die Augenringe weniger ausgeprägt. Ich blättere zu den Zeugniskopien. Erst werde ich mit polnischem Text erschlagen, dann finde ich die Übersetzungen. Er hat am renommierten Grandhotel *Neptune Warsaw* in Warschau gearbeitet, bevor er hierhergekommen ist. Sein Arbeitszeugnis scheint tadellos zu sein. Warum ist er überhaupt von dort weggegangen? Und warum stehe ich im Personalbüro mit einem Haufen Scheiße an der Backe und verplempere meine Zeit damit, die Akte eines kleinen

Masseurs zu lesen?

Genervt packe ich alles weg und kehre in die Suite zurück. Ich lege die Mappe und den gelben Brief auf eine Kommode und lasse mich im Schlafräum aufs Bett fallen. Okay, ich hatte Probleme erwartet, aber nicht in dem Ausmaß. Ich nehme mein Smartphone und will googeln, wie lange die Haftstrafen für Steuerhinterziehung sind, kann mich aber gerade noch zurückhalten. Verrückt machen bringt nichts. Stattdessen gehe ich auf meine Nachrichtenapp. Inzwischen sind es achtzehn Mitteilungen. Ich weiß schon, warum ich Ton und Vibration in der App ausgestellt habe. Drei sind von Mutter. (Wie geht es Hans? Bist du gut angekommen und so weiter.) Ich antworte knapp. Vier Nachrichten kommen von einzelnen Ressortmitarbeitern, die ich aber schnell abgehakt habe. Ich verweise sie einfach an Julio, von dem auch vier der Nachrichten stammen. Der größte Teil fällt auf meinen Ex Pascal.

Pascal Siebert [15:03 Uhr]: *Hey, wie gehts dir?*

Pascal Siebert [15:03 Uhr]: *Hab gehört, du bist wieder im Lande.*

Pascal Siebert [15:04 Uhr]: *Cool.*

Pascal Siebert [15:06 Uhr]: *Willkommen zurück.*

Pascal Siebert [15:10 Uhr]: *Bleibst du länger?*

Pascal Siebert [15:11 Uhr]: *Jo, vielleicht sieht man sich mal.*

Pascal Siebert [15:19 Uhr]: *Meld dich, wenn was ist.*

Nervig. Deswegen schätze ich Leute, die ihr Anliegen in *einem* Textblock formulieren können und nicht sieben Nachrichten produzieren, um auf sich aufmerksam zu machen. *Klaro*, tippe ich ein und drücke auf *senden*.

Ich beantworte noch alle Mails, während mein Magen lautstark protestiert. Dauernd vertippe ich mich auf der kleinen Scheißtastatur, meine Finger tun schon weh. Morgen packe ich den Laptop aus.

Wird Zeit, essen zu gehen.

Das Restaurant ist gut besetzt, aber ich muss nicht lange warten, bis die Bedienung kommt. Ich bestelle ein Wasser und wähle die Trüffel-Entenbrust an Rotweinsauce mit Kartoffelpüree. Endlich mal ein bisschen Abwechslung im Speiseplan, obwohl ich es liebe, den ganzen Tag Fisch, Steaks und Paella zu verdrücken. Zum Nachtisch ordere ich mir gleich zwei Portionen Crème brûlée.

Zurück im Zimmer lege ich eine halbe Stunde die Beine hoch, dann packe ich meine Sportkleidung aus. Ich habe zwar keine Lust mehr zu trainieren, aber von meinen Prinzipien weiche ich grundsätzlich nur einmal am Tag ab, und wer weiß, was der noch bringt.

Am besten, ich probiere die Fitnessgeräte durch, bevor sie gepfändet werden. Blöder Sarkasmus. Ein bisschen laufen und ein paar Gewichte stemmen, bringen mich bestimmt wieder runter. Sonst grüble ich heute nur und kann nicht einschlafen. Wenn das mit der Steuerhinterziehung stimmt, wird Vater seinen Lebensabend vielleicht hinter Gittern verbringen. Oh Mann, ich muss mich dringend von meinen Gedanken ablenken.



## KAPITEL 3 Marek

WAS FÜR EIN TAG, UND ER IST noch nicht vorbei. Ich unterdrücke ein Gähnen, während ich die Empfangstheke im Spa abwische. Die Hauptlichter habe ich ausgeschaltet, nur lässt die Dunkelheit mich schneller ermüden. Wenigstens ist es hier drin schön warm. Meine Hände sind trotzdem kalt. Die Kollegen haben längst Feierabend, aber ich musste den Dienstplan fortschreiben, was normalerweise Herr Köhler macht, außerdem aufräumen und die benutzten Handtücher zum Abholen bereitstellen.

Wenn ich fertig bin, gehe ich in der Küche vorbei. Dort stehen immer Resteteller fürs Personal, natürlich nur mit einwandfreiem Essen. Hoffentlich bin ich nicht zu spät. Dann warm duschen, vielleicht kann ich heute besser schlafen.

Vor meinem geistigen Auge versuche ich erneut, mir Leandro Golding vorzustellen, aber das Bild bleibt verschwommen. Das passiert immer, wenn

mir jemand gefällt. Zu gut gefällt. Dabei kann er mich offensichtlich nicht leiden. Ich spüle den Lappen aus und gehe vor die Theke. Mein Blick fällt auf die raumhohen Scheiben hinter dem Pool. Draußen schimmert die Nachtbeleuchtung. Ich sehe die hellblaue Spiegelung der Poollichter auf der Scheibe und meine Reflexion. Stehe da wie ein Schluck Wasser.

Ich wende mich ab, gehe in die Hocke und wische über die Front. Muss auch mal gemacht werden. Mit der Zeit wird die versiegelte Holzoberfläche stumpf durch den Wasserdampf. Die Theke bildet eine Art Halbkreis, von der aus man den Eingang ebenso im Blick hat wie die Poollandschaft und den Gang zu den Massageräumen, der bis zum Thermalbecken führt.

Ich arbeite mich um die Front herum, bis ich hinter mir Schritte vernehme. Als ich über die Schulter blicke, setzt mein Herz einen Schlag aus. Beim Aufstehen stoße ich mit dem Kopf an die überstehende Platte.

Da kommt er. Leandro. Oberkörperfrei. In Badehose. Ich habe nicht damit gerechnet, ihn am ersten Abend schon fast nackt zu sehen. Moment mal, was denke ich da? Was heißt ›schon‹? Das ist mein Chef. Ich habe *überhaupt nicht* damit zu rechnen,

ihn in irgendeiner Weise kleiderfrei zu sehen. Heilige Maria, vergib mir! Jetzt kommt dieser Teufel auch noch auf mich zu.

»Äh, guten Abend«, sage ich und versuche, nicht auf seine Brust zu starren, die meinen Blick wie ein Magnet anzieht, ganz zu schweigen von seiner unteren Etage.

»Wusste nicht, dass hier noch jemand ist«, sagt er. »Wollte eine Runde schwimmen.« Er rollt die Schultern und blickt zum Pool. »Ich bekomme meine Kopfschmerzen nicht los, war schon trainieren und heiß duschen.«

»Eigentlich will ich gleich abschließen, aber Sie sind der Chef. Also tun Sie sich keinen Zwang an.«

Er lacht leise und geht an den Beckenrand. Irgendwie scheint er mir aufgetaut zu sein seit heute Nachmittag.

»Sie sollten eine Massage bei uns probieren. Oft entstehen Kopfschmerzen aus der Muskulatur im Schulter- und Nackenbereich.«

Er hält inne. »Und woher weiß man das?«

»Haben Sie dort Schmerzen oder fühlt es sich verhärtet an?«

Herr Golding bewegt seinen Kopf hin und her und drückt mit den Fingern auf der rechten Schulter herum. »Ja, aber es sind trotzdem Stresskopf-

schmerzen.«

Ich schnappe unseren Angebotsflyer und gehe ihm entgegen. Er wendet sich zu mir um. Mein Mut schrumpft zu einem Staubkorn. Man sieht, dass er regelmäßig trainiert. Seine Brust hat diese schöne Wölbung, auf dem Bauch zeichnet sich das Waschbrett ab, aber nicht übertrieben, sondern genau die richtige Mischung aus Definierung und Normalsterblichkeit. Und seine Schultern sind breit, für mein Auge im idealen Verhältnis zur Taille. Auch die Arme haben ordentlich Muskulatur drauf. Er könnte mich bestimmt hochheben – jetzt gib ihm schon den Flyer!

Ich halte genug Abstand, um doof genug rüberzukommen. Herr Golding muss einen Schritt auf mich zutreten, um den Flyer erreichen zu können. Tatsächlich liest er ihn.

»Stehen eine Menge Sachen drauf. Hm. Was ist zum Beispiel Cham-pis-sage?«

»Das ist eine spezielle Form der Kopfmassage indischen Ursprungs.« Ich knete auf dem Lappen herum.

»Hm, ich kenne mich mit so was nicht aus.«

Er gibt mir den Flyer zurück. Das enttäuscht mich mehr, als es sollte.

»Kein Problem, Sie können einfach sagen, was Sie

brauchen, dann wird Ihnen der jeweilige Spa-Mitarbeiter etwas anbieten.«

»Was würden Sie mir denn anbieten?«

Kurwa! Jetzt hat er mich aus dem Konzept gebracht, dabei hat die Frage fast normal geklungen. Was soll ich nur antworten? In meinem Hals bildet sich ein Kloß.

»Nun ... wie wäre es mit einer Kostprobe?«  
Hallo?! Wir sind hier nicht auf dem Bauernmarkt!  
»Ich meine, ich kann Sie doch nicht mit Kopfschmerzen hier stehen lassen, Herr Golding. Sie müssen schließlich fit sein.«

»Und Sie haben längst Feierabend und sollten ins Bett.«

»Kann sowieso nicht schlafen. Bin zwar müde, aber mir geht zu viel durch den Kopf.« Zum Beispiel, wie Sie sich durch die Zwischentür ins Spa schleichen und sich fast nackt an mich heranpirschen.

»Kenn ich. Na gut, ein paar Minuten kann ich mit meinem Gewissen vereinbaren.«

Wow, gut gemacht, Marek. Gleich wirst du ihn anfassen müssen und bist darauf in keiner Weise eingestellt.

»Lavendelöl«, sage ich wie eine Beschwörungsformel.

Er sieht mich fragend an.

»Lavendelöl hat eine entspannende Wirkung und ist besonders am Abend ideal, da seine ätherischen Öle schlaffördernd wirken und Stress abbauen. Das würde ich Ihnen empfehlen, oder ist Ihnen eine Allergie dagegen bekannt?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Gut.« Nichts ist gut, rein gar nichts. Meine Hände zittern, und durch meine Mitte rauscht ein Gewirr aus Angst und wohligem Glucksen, eine tückische Mischung.

Ich lege den Flyer zurück und platziere den Lappen prominent auf der Theke als Aufräum-Erinnerung, sollte ich nachher völlig durch den Wind sein.

»Bitte folgen Sie mir«, sage ich, ohne Leandro anzusehen. Moment, hatten wir nicht gesagt, wir nennen ihn *Herrn Golding*? Jasmin hat recht. Ich bin unmöglich.

Ich führe ihn durch den Halbbogen in den Gang mit den Massageräumen. Fast alle unsere Räume weisen ein eigenes Farbkonzept auf und sind den Behandlungen nach teils verschieden ausgestattet. In den letzten Jahren hat der alte Golding sie nach und nach sanieren lassen, und ich durfte einen Raum mit einrichten. Inoffiziell nennen wir ihn

das Golding-Zimmer, wegen der vielen goldenen Elemente und weil es irgendwie witzig sein soll. Jedenfalls der perfekte Ort für einen Golding, da muss ich nicht drüber nachdenken.

Dort angekommen halte ich Golding junior die Tür auf und betätige die beiden Lichtschalter. Er tritt ein und lässt seinen Blick durch den Raum schweifen. Ob es ihm gefällt? Die Wände sind zwar in einem dunkleren Silbergrau gestrichen, aber teils mit honigfarbenen lackierten Holzpaneelen verkleidet, genau wie die Decke. Am Boden reflektieren die Goldadern in den braunen Fliesen das warme Licht der drei ebenso goldenen, zylinderförmigen Hängelampen. Links befindet sich eine Waschkommode mit aufgesetztem Goldbecken, gefolgt von einem Sideboard mit Handtuchrollen. Aber am besten gefällt mir die große runde Lampe an der hinteren Wand. Sie besteht aus einer leicht gewölbten Scheibe aus handgeklopftem Messing. Manchmal lasse ich nur diese gedimmt leuchten, dann wirkt es wie eine Sonnenfinsternis.

Herr Golding hat sich fertig sattgesehen und schaut zu mir. Seine Miene verrät nichts, aber dieser Blick löst ein hinterhältiges Kribbeln in mir aus. Ich schliesse die Tür und schalte in den Profimodus, ehe mich seine dunklen Augen innerlich

auffressen.

»Haben Sie sonst Beschwerden, chronische Erkrankungen oder wurden Sie kürzlich operiert?«

»Nein, wir können anfangen.«

Ich nehme ein frisches Handtuch und breite es auf der Liege aus, dann bitte ich Herrn Golding, sich bäuchlings darauf zu legen und das Gesicht in die Öffnung am Kopfende zu platzieren. Er wirft einen skeptischen Blick auf die Liege und reibt das Handtuch zwischen den Fingern.

»Ist etwas nicht in Ordnung?«

Er schüttelt den Kopf, zieht seine Badeschuhe aus und legt sich hin. Ich nehme ein zweites Handtuch vom Sideboard, wobei ich einen Augenblick lang die Luft anhalte und langsam ausatme, um mich zu beruhigen. Ich breite das Tuch von seinen Füßen bis über den unteren Rücken aus, nicht ohne meine Augen gründlich über die wohlgeformten Hinterbacken gleiten zu lassen. Das sollte man nicht tun, ermahne ich mich. Er ist Gast und muss sich sicher fühlen. Das ist absolut unschicklich gewesen!

»Möchten Sie beruhigende Musik dazu hören?«

»Nein.«

»Dann vielleicht Naturklänge wie Meeresrauschen, Waldvögel oder Walgesänge?«

»Meeresrauschen wäre perfekt.«

Oho, ich dachte, er lehnt meine Vorschläge grundsätzlich ab.

Ich verbinde das hoteleigene Smartphone mit der Soundanlage im Raum und wähle aus dem Meeresrauschen-Ordner das sanfte mit den kleinen Wellen. Das höre ich am liebsten. Schon tönt es aus allen Ecken von den versteckten Lautsprechern.

Aus der Waschkommode nehme ich das Massageöl mit dem Lavendelduft und stelle es neben dem Becken ab. Meine Finger sind kalt und schweißig zugleich. Wie geht so etwas überhaupt? Ich wasche sie mit Seife unter warmem Wasser und rubble tüchtig mit dem Handtuch, aber sie sind höchstens lauwarm. Das fühlt sich für Kunden sehr unangenehm an.

Herr Golding hebt den Kopf aus der Vertiefung und blickt zu mir. »Legen wir los?«

»Entschuldigung, ich muss meine Hände erst aufwärmen.« Ich reibe sie aneinander.

»Die werden von allein warm, wenn man sie benutzt.« Er dreht den Kopf weg und legt ihn wieder in die Vertiefung.

»Das wäre unprofessionell von mir.«

»Halt bitte einfach die Klappe und fang an.«

Ich erstarre in meiner Rubbelbewegung. Das hat

er jetzt nicht wirklich gesagt, oder? »Na schön. Aber nur, weil Sie *bitte* gesagt haben«, erwidere ich giftig.

Er lacht leise. Ich meine, das muss ich mir nicht bieten lassen, und geduzt hat er mich auch noch. Hoffentlich war das nicht zu frech von mir. Der Kunde ist König und der Chef ist der Kaiser.

Ich entscheide mich, das Licht bis auf die Sonnenfinsternislampe auszuschalten. Vielleicht lasse ich mich weniger ablenken, wenn der Raum dunkler ist. Aber ich habe mich getäuscht. Die indirekte Beleuchtung schmeichelt seiner Körperform und der Haut besonders.

Ich kippe einen Schwall Öl auf die Hand, verreihe es zwischen den Handflächen und trete an die Liege. Langsam nähern sich meine Finger seinen Schultern.

»Es könnte sich gleich kühl anfühlen.« Warum flüstere ich?

Herr Golding brummt ungeduldig, also lege ich die Hände auf seine Schulterblätter. Er zuckt zusammen. Du hast es so gewollt, Golding! Sein Körper ist warm, als hätte er den Sommer darin versteckt. Sanft streiche ich von der Wirbelsäule in Halbkreisen nach außen. Seine Haut fühlt sich ziemlich weich an für einen Mann, ich habe ja

Hunderte Vergleiche. Ob er sich jeden Tag durch den Sand wälzt zum Peelen?

Ich wiederhole die Bewegung und sauge seine gespeicherte Hitze in meine Finger. Schon sind sie warm. Sorgsam arbeite ich weiter, mit wenig Druck, und lausche seinem Atem, um die Bewegungen damit in Einklang zu bringen. Herr Golding gibt ein wohliges Geräusch von sich, das mich kurz stocken lässt, obwohl das nichts Ungewöhnliches ist. Langsam und konzentriert arbeite ich Minute um Minute weiter, während die Wellen, das Rauschen des Meeres, mich hypnotisieren.

Ich gehe ans Kopfbende und massiere von dort gleichmäßig seinen Nacken. Er ist ziemlich verspannt. Hab ich es doch gewusst. Ich gebe mehr Öl auf die Hände und lasse meine Finger vom Nacken über die Schultern gleiten. Der Raum duftet inzwischen nach einem Lavendelfeld, und Leandros Rücken glänzt in der Sonnenfinsternis. Seine warme, weiche Haut fühlt sich so gut an, ich möchte sie nie wieder loslassen.

»Mhh, das ist echt herrlich«, murmelt er.

Ich bin wirklich glücklich, wenn meine Kunden sich entspannen und wohlfühlen, aber er soll verdammt noch mal aufhören, so zu stöhnen. Mach

am besten gar kein Geräusch, Golding!

Aber er hört nicht auf. Immer wieder brummt und stöhnt er inbrünstig. »Fester, ja, genau da, uhhh.«

Scheiße. Ich fühle, wie Leben in meinen Schwanz kommt. Das darf nicht wahr sein. Das ist mir noch nie passiert, auch nicht bei hübschen Typen. Sobald ich mit meinen Behandlungen beginne, fokussiere ich mich auf den Kunden, sein Wohlbefinden und die Reaktionen.

»Mhh, mach weiter. Mehr ... gib mir mehr.«

Rasch entferne ich mich vom Kopfteil und stelle mich an die Seite. Ich bin völlig durcheinander, der Blick an mir hinunter erschreckt mich. Die weite, lockere Arbeitsbekleidung verbirgt leider überhaupt nichts. Eine deutliche Beule zeichnet sich in meinem Schritt ab. Panik erfasst mich. Ich schaue zur Uhr. Es sind schon zwanzig Minuten um, und er hat gesagt, er kann zehn Minuten mit seinem Gewissen vereinbaren. Doch er genießt die Massage sehr, und er ist der neue Boss. Ich ringe mit mir. Um die Stelle im Spa zu ergattern, muss er wirklich zufrieden sein, aber wenn er meinen Ständer sieht, bin ich tot!

Erneut stöhnt er. Meine Finger vibrieren von dem Geräusch. Die Vibration überträgt sich direkt in

meinen Schritt. Ich kann das nicht mehr. Mit einem Ruck ziehe ich die Hände vom Rücken weg, trete einen Schritt zurück. Ich fahre herum und schaue zur Tür. Ich muss hier raus.

»Ist etwas?«, fragt Herr Golding.

»Die ... Massage ist vorbei.« Meine Stimme klingt schrill. Ich renne zur Tür, blicke über die Schulter.

»Bleiben Sie liegen. Ausruhen, danach langsam aufstehen!«

Ich ergreife die Flucht. Reiß die Tür auf und renne auf den Gang in Richtung der Toiletten. Völlig aufgelöst hechte ich in eine der Kabinen und schließe mich ein, lasse mich auf dem Klodeckel nieder. Mein Atem geht heftig. Unnachgiebig drückt mein Schwanz gegen den Stoff der Hose. So etwas darf nicht passieren. Das verstößt gegen jedwede Regeln, an die sich ein Masseur halten muss. Ich bin ein Versager, ein Perverser.

Ich versuche, mich daran zu erinnern, was wir in der Ausbildung zu diesem Thema hatten. Es wurde sehr indirekt angesprochen, als wäre es peinlich, darüber zu reden. Und das ist es auch. Massagen sind eine Dienstleistung, bei der sich die Menschen wohlfühlen müssen und nicht sexuell belästigt werden.

Mir fällt ein, dass gesagt worden ist, in einem sol-

chen Fall solle man sich entschuldigen und tatsächlich zurückziehen. Das habe ich ja gemacht, nur nicht besonders galant. Und die Entschuldigung habe ich auch vergessen.

Ich reiße mir ein paar Blätter von dem weichen Toilettenpapier ab und wische notdürftig das Öl von den Händen. Dann knülle ich es zusammen und rolle eine Ecke zwischen den Fingern ein und aus. Kein einziger noch so attraktiver Typ hat es während einer Massage geschafft, das bei mir auszulösen. Weil ich mich auf meine Arbeit konzentriert habe und nicht auf die Geräusche, die der jeweilige Gast von sich gegeben hat. Was stimmt nicht mit mir?

Ich muss mich beruhigen. Ich versuche, langsam und entspannt zu atmen, presse die Faust um das Klopapierknäuel. Herr Golding hat ja nichts gemerkt. Sonst wäre ich sofort meinen Job los. Und ich würde nie wieder einen bekommen, wenn erst einmal alle wüssten, was für ein Widerling ich bin. Faktisch habe ich mich lediglich erneut vor Herrn Golding blamiert.

Ich schüttle den Kopf und stütze die Stirn auf der Hand ab. So sitze ich eine Weile, und bald frage ich mich, ob er inzwischen gegangen ist. Ich muss ganz sichergehen, ihm nicht noch einmal über den Weg

zu laufen. Das würde ich nicht ertragen. Das wäre zu viel.

Sicherheitshalber warte ich weitere Minuten, dann will ich mich erheben. In dem Moment geht die Tür zur Toilette auf. Fast fällt mir das Knäuel aus der Hand. Wie im Reflex ziehe ich die Füße hoch auf den Toilettendeckel und umklammere meine Beine. Wie peinlich willst du sein? Marek: ja! Ich halte die Luft an.

Herrn Goldings Badeschuhe tönen auf den Fliesen, dann herrscht Stille. Ich lausche in sie hinein. Nichts. Eigentlich müsste er jetzt pinkeln oder so etwas, aber er scheint nur dazustehen. Obwohl er mich auf keinen Fall hören kann, versuche ich besonders leise zu atmen. Meine Schultern sind extrem angespannt. Plötzlich rauscht der Wasserhahn und ich höre das Geräusch des Flüssigseifenbehälters. Er will nur seine Hände waschen, gut. Das hätte er aber auch im Massageraum tun können. Meine Finger sind so fest in das Klopapierknäuel verkrallt, sie tun schon weh.

Der Händetrockner dröhnt los wie ein Orkan. Ich ziehe den Kopf ein. Geh schon endlich, geh. Als ich die Klinke vernehme, durchströmt mich Erleichterung und meine Schultern sinken.

»Vielen Dank für die Massage!«

Er knallt die Tür hinter sich zu, und ich falle vor  
Scham fast vom Klo.



## KAPITEL 4 Leandro

VERGNÜGT VERLASSE ICH DAS SPA. Meine Kopfschmerzen sind verschwunden. Dieser Marek hat magische Hände, er versteht seine Kunst. Ich fühle mich viel besser. Der Stress des Tages ist einfach von mir geglitten. Beschwingten Schrittes laufe ich zum Aufzug und steige ein.

Das Lavendelöl duftet sanft durch die Kleidung. Aber nichts hat so gut gerochen wie die Erregung des kleinen Masseurs. Mein Gaydar hat mich also nicht im Stich gelassen. Ich habe es darauf angelegt, herauszufinden, ob er wirklich auf Männer steht. Ob er auf *mich* steht. Ein teuflisches Grinsen gräbt sich in mein Gesicht. Als ich den Fahrstuhl verlasse, überkommt mich das schlechte Gewissen. Keine Ahnung, was in mich gefahren ist. Es war gemein dem jungen Kerl gegenüber. Vielleicht bin ich ein schlechter Mensch. Doch ich muss wieder grinsen. Ich werde es ja für mich behalten und ihn nicht

weiter bloßstellen. Vorausgesetzt, er zwingt mich nicht dazu ...

Ich schließe die Tür der Suite hinter mir. Selbst bin ich auch ziemlich erregt gewesen und habe eine Weile gebraucht, um wieder herunterzukommen. Der kleine Marek ist jetzt bestimmt fix und fertig, so wie er davongerannt ist und sich auf der Toilette versteckt hat. Na ja, ich mache es irgendwie wieder gut.

Warum habe ich das überhaupt getan? Ich werde auf keinen Fall auf diesem Trip mit jemandem etwas anfangen, schon gar nicht mit einem Angestellten vom Saphir. Ich habe genug Sorgen. Am Besten, ich denke nicht darüber nach, sondern versuche zu schlafen, denn ab morgen wird es richtig stressig werden. Und ich muss mich um die Sache mit der Steuerhinterziehung kümmern. Ich stöhne genervt und lasse mich aufs Bett fallen.

Ich bin längst wach, als Viertel vor sieben das Telefon klingelt. Frau Holler sagt Bescheid, dass bald die morgendliche Besprechung stattfindet. Normalerweise macht mein Vater das, zurzeit ist sie für ihn eingesprungen. Ich sage ihr zu, gleich vorbeizukommen. Demnächst sollte ich das besser übernehmen.

Schnurstracks begeben sich in den Besprechungsraum. Ich bin noch müde, aber extra eher aufgestanden und habe mir den Wecker gestellt, ein Kännchen Kaffee geordert und geduscht. Anstatt der Besprechung wirklich zuzuhören, denke ich an den Rechtsanwalt, die Steuerhinterziehung, die Buchhaltung und vor allem an den kleinen Masseur. Ich ermahne mich und straffe die Schultern.

»Heute empfangen wir wieder die Familie Ehrenberg, unsere treuesten Stammgäste«, sagt Frau Holler. Sie wendet sich an eines der Zimmermädchen. »Haben Sie die allergiefreien Kissen bereitgestellt?«

Die junge Dame bejaht.

»Der Lieblingschampagner wird vorbereitet und mit den anderen Willkommensgeschenken auf dem Empfangstisch in der Suite platziert. Ein Kuchen in Form des Saphir Royal mit weißer Schokolade aus der Konditorei wird in zwei Stunden angeliefert. Bis dahin muss die Suite fertig sein, meine Damen und Herren. Fangen Sie sofort damit an. Sie sind zu dritt, Sie schaffen das. Gegen zehn komme ich zur Kontrolle und übernehme den Feinschliff.« Frau Holler wendet sich an mich. »Die Gäste haben das besonders frühe Check-in gebucht als Stammgäste. Sie kommen also schon gegen zwölf Uhr an. Das ist

eine Ausnahme. Ihr Vater hat die Ehrenbergs übrigens immer persönlich begrüßt, in die Suite gebracht und das Neuste vom Hotel berichtet.«

»Gut, das übernehme ich dann.«

»Leiten Sie Herrn Golding bitte die Informationen über die Stammgäste zu?«, fragt Frau Holler die Concierge Frau Nowak.

Frau Nowak nickt. Frau Holler fährt fort, spricht darüber, dass das Hotel zu Weihnachten inzwischen fast ausgebucht ist. Ich muss mich schnellstmöglich über die Buchungslage und die Zahlen informieren.

Im Kopf gehe ich den Tagesplan durch und höre nur noch mit halbem Ohr zu, was besprochen wird, aber immer noch aufmerksam genug, um nichts Wichtiges zu verpassen. Mentales Multitasking.

Als die Besprechung zu Ende ist, stapfe ich erst einmal in die Suite zurück. Ich suche die Nummer von Herrn Brommer heraus. Er ist seit Jahrzehnten der Rechtsanwalt des Vertrauens für das Saphir Royal und meinen Vater und vertritt uns in allen Angelegenheiten. Ich nehme nicht an, dass Vater den Anwalt gewechselt hat. Er ist genau wie Frau Holler seit Anbeginn der Zeiten mit dem Saphir Royal verwachsen. Ich wähle seine Nummer, nicht

ganz hoffnungsvoll, zu der Uhrzeit jemanden erreichen zu können, aber Herr Brommer geht höchstselbst nach zweimaligem Klingeln ans Telefon.

»Guten Tag, Herr Brommer, Leandro Golding hier, der Sohn von Hans-Georg Golding. Mein Vater ist im Krankenhaus, und ich vertrete ihn derzeit.«

»Oh, guten Morgen, Leandro. Was ist denn passiert?« Ich gebe ihm eine Zusammenfassung, und er wünscht gute Besserung. »Haben Sie sonst noch etwas auf dem Herzen?«, fragt Herr Brommer.

»Ja, es scheint, wir haben ein kleines Problem mit dem Finanzamt.«

»Und das da wäre?«

»Es ist ein gelber Brief gekommen mit der Ankündigung, dass wegen Steuerhinterziehung ermittelt wird, und zwar in Höhe von 1,5 Millionen Euro.« Was soll ich um den heißen Brei herumreden? Es ist wichtig, die Dringlichkeit zu verdeutlichen.

»Ach du lieber Himmel, wie konnte das passieren?«

»Das weiß ich selbst nicht. Ich bin erst seit gestern hier und habe das erste Mal davon gehört. Ich wollte Sie fragen, ob Sie uns helfen können.«

»Na ja, das ist nicht mein Fachgebiet, wie Sie

wissen. Trotzdem können Sie mich natürlich jederzeit nach einer Einschätzung fragen. Im Falle eines Falles kann ich an eine kompetente Strafrechtskollegin vermitteln.«

Ein übles Gefühl flackert durch meinen Magen.

»Aber wenn ich Sie überhaupt beraten und unterstützen soll, sage ich Ihnen gleich, Sie brauchen eine Vollmacht von Ihrem Vater. Generell, wenn Sie ihn vertreten. Haben Sie so etwas schon?«

»Nein, also nichts Schriftliches.«

»Teilweise sind auch mündliche Vereinbarungen geltend, aber ich rate immer dazu, alles schriftlich und detailliert festzuhalten. Sie können eine Prokura einrichten, die ins Handelsregister eingetragen wird.«

»Hören Sie, Herr Brommer, ich habe nicht vor, mich hier ewig aufzuhalten.«

»Dann tut es eine Handlungsvollmacht. Für Rechtsangelegenheiten gilt auch hier: auf jeden Fall schriftlich und in Rücksprache mit Ihrem Vater.«

»Gut, dann möchte ich Sie gleich beauftragen. Können Sie das vorbereiten?«

»Nächste Woche wäre das möglich. Ich würde Ihren Vater deswegen vorab kontaktieren.«

»Ich bin morgen im Krankenhaus und werde das abklären. Und wie geht es jetzt weiter?«

»Wenden Sie sich an Herrn Dr. Lenz, Sebastian Lenz. Er ist der Steuerberater vom Hotel. Ihn dürften Sie wahrscheinlich noch nicht kennen. Oder wie lange ist das her?«

»Lange genug ...«

»Kontaktieren Sie ihn, aber die Vollmacht werden Sie auch da brauchen, wenn Sie im Namen Ihres Vaters rechtliche Angelegenheiten regeln wollen.«  
Scheiß Bürokratie.

Nach dem Gespräch suche ich mir die Nummer vom Steuerberater aus dem Internet heraus und rufe an, aber es kommt eine Bandansage. Ich spreche nicht darauf, sondern beschließe, es später erneut zu versuchen.

Ich checke meine Nachrichten. Julio hat eine Frage zur Wartung der Klimaanlage, ich antworte und gebe ihm ein paar Instruktionen. Dann recherchiere ich im Internet zu Vollmachten, bis mein Telefon klingelt. Wieder Frau Holler.

»Leandro? Das Personalbüro hat mich gefragt, wer jetzt für die Bewerbungsgespräche zuständig ist. Halb eins kommt eine Bewerberin für die Stelle als Küchenhilfe.«

»Alles klar, sagen Sie Bescheid, dass ich das Gespräch mit führen werde.«

Sie nennt mir noch den entsprechenden Raum,

und ich notiere den Termin in meinem Kalender auf dem Smartphone. Eine potenzielle neue Mitarbeiterin also. Ich schöpfe Hoffnung. Es ist ein gutes Zeichen, wenn etwas von allein vorangeht.

»Frau Holler, können Sie mir sagen, welche Firma den Kostenvoranschlag für die Turmreparatur geschickt hatte?«

»Oh, das weiß ich nicht mehr, das ist zu lange her. Ehrlich gesagt hatte ich schon mal nachgefragt und auch selber geschaut, aber der Kostenvoranschlag war nirgendwo aufzufinden. Der liegt sicherlich bei Ihrem Vater im Büro. Das können derzeit aber nur Sie betreten mit seiner Schlüsselkarte.«

»Dankeschön, dann schaue ich dort nach. Bis später.«

Nun fällt mir ein, ich wollte noch nach dem Techniker fragen wegen der Belüftungsanlage, aber das mache ich nachher. Jetzt gehe ich erst einmal zum Systemadministrator des Hauses, der am Ende des Personalgangs in der letzten Kammer sein Zimmer hat. Ich klopfe und warte, bis ich hereingebeten werde. Der Administrator, schätzungsweise Mitte vierzig, mit etwas angegrautem Haar hat eine schwer beschäftigt aussehende Haltung vor seinem Bildschirm eingenommen. Er blickt zu mir und mustert mich skeptisch.

»Leandro Golding mein Name. Ich vertrete meinen Vater, der ...«

»Ach, Sie sind das.« Er erhebt sich und schüttelt mir die Hand. »Sie wollen bestimmt den Zugang. Frau Holler hat mir schon Bescheid gesagt und ich habe alles so weit vorbereitet.«

Er geht an den Laserdrucker in der Ecke des Raums, nimmt den Zettel, der obenauf liegt, und reicht ihn mir. »Ich habe Ihnen ein neues Profil angelegt. Es verfügt über die gleichen Zugriffsrechte wie das Ihres Vaters. Sie können mit diesem Passwort darauf zugreifen.« Er tippt darauf und blickt mich eindringlich an. »Das ist ein Standardpasswort. Ändern Sie das in ein sicheres nach der Anmeldung. Großbuchstaben, Ziffern, Sonderzeichen. Sonst gehts nicht.«

»Klar, ich weiß Bescheid. Vielen Dank. Und sollten Sie eine Angelegenheit haben, die sie besprechen wollen, stehe ich jederzeit bereit.«

Ich reiche ihm meine Visitenkarte. Er legt sie neben sein Mousepad, setzt sich und ist wieder in seinen Computer versunken.

Fast will ich schon mit dem Fahrstuhl hochfahren, da fällt mir der Dachschaden ein. Schnurstracks marschiere ich in den Garten. Der sieht einigermaßen aus, aber nicht gepflegt genug für unser

Niveau. Hoffentlich schneit es bald, damit kann man das ein bisschen vertuschen. Ich laufe über den Weg aus Steinplatten an den immergrünen Büschen vorbei und blicke zum Turm. Ja, da fehlen ein paar Dachschindeln und an der Seite schauen Äste hervor. Ich öffne die Kamera-App, zoome heran und mache ein paar Fotos. Tatsächlich ein Rabennest. Nicht zu fassen.

Zurück in der Suite schnappe ich mir meinen Laptop und laufe zu Vaters Büro, das ein paar Schritte entfernt liegt. Als ich die Tür geöffnet habe, taumle ich rückwärts auf den Gang. Berge von Unterlagen und Ordnern stapeln sich auf dem Tisch zu einem bedrohlich wirkenden Turm, der jederzeit zusammenbrechen könnte. Auch um den Tisch herum liegen Ordner, Zettel, Briefe und sonstige Massen von Papier.

»Na prima ...«

Ich bahne mir meinen Weg durch das Chaos. Auf dem Boden stehen sogar Pappkartons herum, solche, in denen normalerweise Druckerpapier aufbewahrt wird und jetzt alles Mögliche anzetteln und Umschlägen drinsteckt. Als ich um den massiven dunkelbraunen Bürotisch herumgegangen bin, sehe ich, dass auch unter dem Tisch Papierstapel und Ordner liegen.

Ziellos fange ich an, mich durch die Zettel auf dem Tisch zu wühlen, in der Hoffnung den Kostenvoranschlag zu finden. Dabei bekomme ich das dumme Gefühl, hier liegen Sachen herum, die eigentlich in andere Büros gehören, zum Personal oder in die Buchhaltung. Aber das wird Wochen dauern, bis das hier sortiert und aufgeräumt ist. Ich blicke in einige Ordner und Mappen, ziehe die oberen Schubladen auf und mache sie lieber schnell wieder zu. Nach einer halben Stunde gebe ich auf. Das ist Zeitverschwendung.

Mir fällt ein, die Buchhaltung sollte sich doch bei mir melden. Ich blicke auf die Uhr. Es ist schon zehn und keiner hat angerufen. Das ist nicht akzeptabel. Erzürnt bahne ich mir meinen Weg zum Büro und trete ein. Ich versuche, höflich zu bleiben, stelle mich vor und zeige auf den Zettel, den ich hinterlassen habe.

Die Buchhalterin wirft einen müden Blick darauf und nickt. »Bitte entschuldigen Sie. Wir sind zurzeit sehr im Stress. Wir haben den Abschluss vom Vormonat noch nicht erledigt, aber er muss in der Software spätestens bis zum Abschluss des Folge-monats eingetragen werden. Danach ist es gesperrt, und wir kommen in die Hölle.«

Die andere Buchhalterin ruft aus der Ecke: »Wir

sind leider unterbesetzt.«

»Ich verstehe das«, sage ich. »Ich werde dafür sorgen, dass Sie bald wieder Kollegen haben, die Sie unterstützen.«

»Na gut, die müssen wir aber auch einarbeiten.«

Ich überhöre das Gejammer. »Passen Sie auf, im Augenblick hat beides Priorität. Sie müssen den Abschluss machen, ja, das verstehe ich, aber Sie müssen sich unbedingt diese Briefe und Unterlagen anschauen. Die können genauso relevant sein. Darunter sind noch unbezahlte Rechnungen und Mahnungen.«

Erschrocken blickt mich die Buchhalterin an. »Wie kann das sein? Wo haben wir einen Fehler gemacht?«

»Beruhigen Sie sich. Sie haben sicher keinen Fehler gemacht. Aber wir müssen das so schnell wie möglich ausbügeln. Teilen Sie sich die Briefe auf und schauen Sie die durch. Erstellen Sie mir eine Liste mit den Firmen, die mindestens eine Mahnung geschickt haben. Wann haben Sie heute Feierabend?«

»Wie immer sechzehn Uhr, aber im Moment machen wir sowieso länger.«

Mein Telefon klingelt, ich ignoriere es.

»Gut, ich komme um vier vorbei. Finden Sie

schnell eine Lösung, das sind dringliche Sachen, die umgehend bezahlt werden müssen. Verschaffen Sie sich einen Überblick und wenn möglich, weisen Sie sofort die Zahlung an! Schaffen Sie das bis dahin?«

»Es bleibt uns ja nichts anderes übrig.«

Ich blicke aufs Telefon, es ist Mutter. Gerade hat sie aufgelegt.

»Gut, dann bis nachher.« Ich eile aus dem Büro und rufe Mutter zurück.

»Ich bin schon auf dem Weg zum Flughafen, Schnubbsi.«

Ich grummle. Sie soll mich nicht immer so nennen. »Ich werde es nicht schaffen, dich abzuholen, aber ich kann den Chauffeur schicken.«

»Nicht nötig, ich werde nicht im Saphir schlafen.«

Das kann ich verstehen. Schließlich sind meine Eltern seit Jahren getrennt, und das Hotel bringt zu viele Erinnerungen hoch, so wie bei mir, auch wenn ich sie bisher möglichst nicht beachtet habe.

»Wenn es dir nichts ausmacht. Ich kann leider wirklich nicht, geht alles drunter und drüber.«

»Kein Problem«, sagt Mutter. »Ich habe mich bereits darum gekümmert. Mach dir keine Sorgen.«

»Morgen Nachmittag klappt es dann. Ich lasse

einfach alles stehen und liegen und wir fahren ins Krankenhaus.«

Kaum habe ich aufgelegt, ruft Frau Holler wieder an. »Wegen der Blumen morgen beim Besuch wollte ich noch sagen, dass Frau Nowak einen Strauß besorgt von uns Mitarbeitern, und ich kümmer mich um die Karte und die Unterschriften. Können Sie die Sachen dann mitnehmen?«

Etwas genervt sage ich zu. Das haben wir doch schon besprochen. So geht es den ganzen Vormittag weiter bis zum Mittag. Ich sehe kein bisschen durch bisher, und den Steuerberater habe ich auch nach mehrmaligen Versuchen nicht erreicht.

Gegen halb zwölf Uhr besorge ich mir etwas zu Essen, direkt aus der Küche, und sehe mich um. Es ist lange her, als ich das letzte Mal hier gewesen bin. Ein paar Sachen haben sich geändert seit der Renovierung. Ich sage den Mitarbeitern Bescheid, später vielleicht mit einer neuen Bewerberin hier vorbeizusehen.

Anschließend lese ich mir rasch die Informationen über unsere Stammgäste, die Familie Ehrenberg, durch und haste zum Empfang, um sie zu begrüßen. Frau Holler berichtet den beiden alten Leuten gerade über Vaters Abwesenheit. Sie wirken erschüttert und wünschen eine gute Besserung. Ich

stelle mich vor, doch offenbar kennen mich die Ehrenbergs noch. Ich sie allerdings nicht, aber ich tue so, als erinnere ich mich, und zum Glück habe ich ja meine Informationen von der Concierge, die ich einbauen kann. Ich begleite die beiden in ihre Suite, spule meinen Text darunter und höre mir ein paar Geschichten über ihre Reise und vergangene Aufenthalte im Saphir Royal an sowie ihre Pläne für dieses Jahr.

Nach ein paar weiteren Telefonaten bin ich zurück in der Suite. Ich schaue kurz auf die Bilder der Lebensläufe und Bewerbungsanschreiben, die ich gestern fotografiert habe, doch dann erinnert mich ein Signal an den Termin mit der Bewerberin.

Ich komme gerade rechtzeitig, alle anderen sind bereits da. Ich begrüße die Bewerberin und erzähle ihr alles über das Hotel, was mir noch einfällt. Bewerbungsgespräche zu führen ist kein Problem für mich, aber ich habe mich nicht gut vorbereitet.

Während die Personaldisponentin das Gespräch führt, studiere ich unauffällig den Lebenslauf, den ich erst kurz vorher zugesteckt bekommen habe. Ich blättere durch die Bewerbungsmappe und beobachte die junge Frau. Sie wirkt etwas verunsichert und eingeschüchtert. Sie hat noch keine Erfahrung in der gehobenen Gastronomie, aber

immerhin zuletzt in einem traditionellen Gasthaus gearbeitet. Die Zeugnisse und Referenzen hauen mich zwar nicht vom Hocker, sie passt nicht perfekt, doch so wählerisch sollte man nicht sein. Das kann man sich heute einfach nicht mehr erlauben.

»Welche Fragen haben Sie an uns?«, fragt die Personaldisponentin.

Immerhin hat sich die junge Frau gut vorbereitet und stellt ein paar durchdachte Fragen, die ihr Interesse zeigen. Zumindest habe ich einen positiven Eindruck. Und wenn jemand Lust hat, gebe ich gern eine Chance.

»Eine Frage noch: Gibt es Fahrgeld? Ich muss von Dresden immer hierher fahren.«

Ich sehe sie an. »Selbstverständlich bieten wir Ihnen Fahrgeld an und nicht nur das. Wir stellen Ihnen auf eigene Kosten freie Tage zur Verfügung für Weiterbildungen, auch wenn es in Sachsen keinen Bildungsurlaub gibt. Zudem können Sie hier im Hotel gewisse Bereiche mitnutzen, in Absprache mit den jeweiligen Abteilungen. Beispielsweise das Fitnessstudio. Obendrein gibt es ein dreizehntes Jahresgehalt, Boni für besondere Leistungen sowie siebenundzwanzig Urlaubstage beim Einstieg. Wenn Sie länger hier arbeiten, erhöhen sich diese Tage nach und nach.«

Sie nickt. Noch immer wirkt sie angespannt. Ich kann nicht einschätzen, ob sie zusagen wird oder abspringt. Ich werde es auf keinen Fall riskieren.

»Ich zeige Ihnen jetzt noch ein paar Räumlichkeiten und Ihren künftigen Arbeitsplatz, falls Sie gedenken zuzusagen.« Ich setze mein charmanntestes Lächeln auf und es scheint Wirkung zu zeigen, sie errötet.

Ich führe sie an den schönsten Ecken vorbei, zeige auch das Fitnessstudio und den Eingang zum Spa-Bereich. Nachdem wir mit den hübschen Plätzen durch sind, gehe ich mit ihr in die Küche, in der noch deutlich die Hektik herrscht, obwohl es bereits nach dreizehn Uhr ist. Aber hier ist immer Betrieb und wir haben auch Mittagsgäste, die nur zum Essen kommen.

Unsere Gruppe betritt die Küche und geht um die Ecke, da entdecke ich Marek am anderen Ende. Unwillkürlich halte ich die Luft an. Er hat den Mund offenstehen und will gerade von einem Stück Pastete abbeißen. Als er mich entdeckt, reißt er entsetzt die Augen auf, lässt das Pastetenstück fallen und stürmt durch den zweiten Eingang aus der Küche.



## KAPITEL 5 Marek

ICH KNALLE MEINE ZIMMERTÜR hinter mir zu und lehne mich dagegen. Mein Herz klopft nicht nur so schnell vom Weglaufen, Herr Golding hat mich total erschreckt. Mit ihm habe ich in der Küche nicht gerechnet, und nach der Aktion von gestern wollte ich ihm am besten gar nicht mehr über den Weg laufen.

Meine Finger kleben noch von der Pastete. Ich muss dem Drang widerstehen, sie an der Arbeitskleidung abzuwischen. Mann, das war mal wieder peinlich. Wie bekomme ich es nur dauernd hin, mich vor meinem neuen Boss zu blamieren? Er bringt mich völlig aus der Fassung. Das ist nicht gut. Letzte Nacht habe ich kaum geschlafen wegen des Vorfalls im Spa. Erst die Erregung, die ich nicht mehr unter Kontrolle bekommen habe, dann die tödlich peinliche Aktion auf dem Klo. Das ist einfach die Oberstufe von peinlich gewesen. Dabei

dachte ich immer, der Boden tut sich in solchen Fällen auf und ich versinke darin, aber leider stimmt das nicht. Und jetzt auch noch das. Ich habe nicht einmal darüber nachgedacht, was ich tue. Als ich ihn erblickt habe, wurde bei mir ein natürlicher Fluchtreflex ausgelöst und ich bin einfach weg. Ich muss Golding junior künftig noch entschiedener aus dem Weg gehen. Wie aber hätte ich ahnen sollen, dass er ausgerechnet in die Küche kommt, als ich einen Happen zu mir nehmen will?

Mein Magen knurrt, aber in die Küche kehre ich jetzt keinesfalls zurück. Verdammter Mist. Meine Chancen auf die Leitung des Spas sind mittlerweile ins Bodenlose gestürzt. Wenn ich so weitermache, kann ich die Qualifizierung zum Spa-Manager auch gleich abbrechen. Bloß hätte ich somit die Kosten für ein dreiviertel Jahr verschleudert.

Langsam beruhige ich mich wieder. Ich atme kontrolliert ein und aus und konzentriere mich auf den Anblick meines Zimmers. Der Raum liegt im Erdgeschoss in einem Seitengang, wo auch einige andere Kollegen Zimmer gemietet haben. Meist sind es ausländische Mitarbeiter wie ich, die das Angebot annehmen, oder Azubis und Arbeitskräfte, die von weit her kommen. Ich wünschte, Jasmin hätte auch ein Zimmer hier, aber sie wohnt

am Stadtrand von Dresden in einer schicken Dachgeschosswohnung.

Dort ist es sicherlich nicht so kühl wie bei mir. Ich habe oft das Gefühl, es ist feucht hier drin und riecht wie an einem Regentag. Aber sonst ist das Zimmer in Ordnung. Es gibt ein kleines Bad mit Dusche, daneben ist ein Schrank in die Wand eingelassen. Im Zimmer befindet sich ein weiterer Kleiderschrank mit zusätzlichen Fächern, in denen ich verschiedene Sachen aufbewahre. Aber so viel Zeug habe ich nicht einmal, als dass der voll wäre. In der Mitte steht das Bett, mit der typischen Bettwäsche des Saphir Royal bezogen. Gegenüber röhrt der niedrige Kühlschrank mit der Mikrowelle oben auf, und über dem Tisch daneben hängt ein kleiner Flachbildfernseher an der Wand, gefolgt von einem Hängeschrank für Lebensmittel. Der ist allerdings fast leer, bis auf ein paar Haferflocken.

Ich wasche mir die Hände und gehe zum Kühlschrank. Eigentlich weiß ich, dass nicht viel darin sein kann, trotzdem öffne ich ihn. Ketchup, ein verschrumpelter Apfel und eine Flasche Wasser sind alles, was ich noch habe. Ich muss endlich einkaufen gehen. In letzter Zeit bin ich kaum zu etwas gekommen, weil mich in den vier Stunden, die ich zwischen den Schichten freihabe, Golding senior

oft beansprucht hat. Nun gut, diese Ausrede fällt jetzt weg.

Ich nehme die Flasche Wasser heraus und schließe seufzend die Kühlschranktür. Dann lasse ich mich aufs Bett sinken und trinke ein paar Schlucke. Ich schaue zum Fenster. Ist das etwa Schnee? Tatsächlich. Es fallen die ersten Schneeflocken in diesem Winter, aber es sind nur solche Miniflocken, die typischerweise Ende November vom Himmel segeln und die sich nicht entscheiden können, ob sie Regen oder Schnee sein wollen. Wie auch immer. Schaudernd drehe ich die Heizung hoch. Das kalte Wasser zu trinken hat es nicht besser gemacht.

Eine Nachricht geht auf meinem privaten Smartphone ein. Das lasse ich immer im Zimmer. Auch wenn es nicht direkt verboten ist, es beim Arbeiten mit dabeizuhaben, wird das ungern gesehen. Es ist eine Nachricht von Mama. Sie will wissen, wann ich Weihnachten komme. Ich setze mich an den Tisch und schreibe ihr, ich wisse das noch nicht, und würde später Bescheid geben. Sie schreibt zurück, ich solle nicht auf den letzten Drücker antworten, sie müsse es bald wissen, um alles vorzubereiten.

Ich rolle mit den Augen, es ist nicht einmal

Dezember. Bis Weihnachten ist noch fast ein ganzer Monat hin. Auch wenn ich mich schon darauf freue. Sie scheint das Gleiche gedacht zu haben. *Ich freue mich, dich zu sehen, mein Liebling.* Ich antworte kurz und überlege, ab wann ich den Urlaub beantragen soll, habe aber wirklich noch keine Idee.

Als ich aufstehe, wird mir plötzlich schwindelig. Ich muss mich am Tisch abstützen. Mein Herz rast. Das beunruhigt mich. Ich halte still und warte darauf, dass es vorbeigeht. Dabei bewege ich meine Schultern und drehe den Kopf hin und her. Womöglich habe ich eine starke Verspannung, das verursacht manchmal Schwindel. Aber ich fühle mich nicht verspannt.

Ich sollte doch lieber etwas essen, vielleicht kommt es davon. Zum Frühstück hatte ich heute nichts. Aber in der Küche haben sie vermutlich schon alles weggeräumt, und irgendwie wäre mir das zu peinlich, dort hinzugehen, auch wenn Leandro, also Herr Golding, sicher längst weg ist. Was soll ich den anderen denn sagen, warum ich davon-gestürmt bin? Nein, dafür habe ich einfach keine Nerven mehr übrig jetzt.

Aber ich habe eine Idee. Jasmin hat doch heute den freien Tag, der ihr nicht angerechnet wird, da sie Frau Holler am Nachmittag mithilft, die Weih-

nachtssachen aus dem Lager zu holen und zu sichten. Vorsichtig setze ich mich und nehme mein Handy.

Ich [13:20 Uhr]: *Bist du schon unterwegs? Hast du Hunger? Wir können doch eine Pizza essen. Pizza-paradies?*

Jasmin [13:21 Uhr]: *Tolle Idee, Pizza geht immer. War wohl schon alles aufgegessen in der Küche?*

Ich [13:23 Uhr]: *Nein, aber der neue Chef kam rein und ich habe mich voll blamiert. Schon wieder!*

Jasmin [13:24 Uhr]: *Was? Wieso? Erzähl!*

Ich [13:24 Uhr]: *Erzähl ich dir nachher. Rucola und Tomate, please!!!*

Jasmin [13:25 Uhr]: *Boa Mann, du machst mich fertig. Jetzt muss ich noch eine Stunde warten.*

Ich grinse. Ich weiß, wie neugierig Jasmin ist, und es macht mir Spaß, sie auf die Folter zu spannen. Auch wenn sie es nicht verdient hat, weil sie mir leckere Pizza mitbringt. Ich habe allerdings nicht vor, ihr etwas von der letzten Nacht mit Leandro zu erzählen. *Die letzte Nacht mit Leandro ...* wie toll das klingt.

»Halt den Mund«, sage ich zu mir.

Davon kann ich lange träumen. Ich mache mich nur lächerlich mit so einem Unsinn. So jemand wie Leandro Golding ist außerhalb meiner Reichweite, er befindet sich quasi in einem anderen Universum. Erneut überkommt mich Schamgefühl, als ich an die Massage denke. Es ist nicht nur sein Stöhnen gewesen, das wirklich echt heftig war, es war sein Geruch und wie sich seine Haut angefühlt hat, einfach alles.

»Und, weil ich chronisch untervögelt bin.«

Ich muss aufhören, mit mir selbst zu reden. Bei meinem Glück platzt in so einem Moment eines Tages jemand zur Tür herein. Um mich abzulenken, öffne ich Instagram und besuche Jasmins Profil. Sie hat schon lange kein neues Bild mehr hochgeladen. Meist fotografiert sie Landschaften, den Himmel oder Sonnenuntergänge. Ab und zu interessante Gebäude. So wie ich. Nur bei meinen Fotos handelt es sich ausnahmslos um *Lost Places*, verlorene Orte, wo seit Ewigkeiten kein Mensch mehr lebt oder arbeitet und die verfallen sind, abgenagt vom Zahn der Zeit, zurückerobert von der Natur.

Vor ein paar Jahren bin ich ziemlich aktiv gewesen, war auf speziellen Foto-Communitys unterwegs

und eben auf Instagram. Mein letzter Upload ist wesentlich länger her als der von Jasmin. Ehe ich die App schließe, klicke ich auf das Suchfeld. Ich sollte das sein lassen ... aber schon habe ich *Leandro Golding* eingetippt. Nichts. Nicht einmal einen Namensvetter hat er auf Instagram.

Es klopft an der Tür. Sofort springe ich auf und öffne. Jasmin balanciert eine Stofftasche auf den Händen, die die Form von Pizzakartons hat. Mit solchen Kartons sollte man nämlich lieber nicht durch ein Hotel wie das Saphir Royal spazieren, auch wenn wir hauptsächlich die Dienstbotengänge benutzen. Das schickt sich nicht, meint Frau Holler immer.

»Was ist passiert?«, sind ihre ersten Worte.

Ich nehme ihr den Beutel ab. Sie hängt die Handtasche über den Stuhl, dann helfe ich ihr aus dem Parka mit dem wuscheligen Kunstfellsaum an der Kapuze. Jasmin trabt ins Bad und wäscht sich die Hände.

»Jetzt erzähl schon!«, ruft sie von dort.

Ich schweige, auch als sie aus dem Bad herauskommt. Eine Weile druckse ich herum, schließlich schnaufe ich gefrustet auf. »Es passiert mir einfach immer etwas Peinliches, wenn der Golding in meiner Nähe ist.«

Jasmin hebt die Augenbrauen. »Ach ja?«

»Jetzt guck nicht so. Das ist auch nicht lustig. Er ist meine Chance, wenn ich nächstes Jahr die Weiterbildung fertig habe. Der alte Golding hat mir nie zugehört, wenn ich das angesprochen habe.«

»Was soll denn sooooo Schlimmes passiert sein, dass du dir jetzt schon alles verdorben haben willst?«

Ich erzähle ihr, wie Leandro gestern im Spa aufgetaucht ist, aber ohne die schlüpfrigen Details, und davon, was in der Küche vorgefallen ist. »Ich weiß auch nicht, warum das so peinlich war. Ich habe mich einfach überrumpelt gefühlt.«

»Marimaus, du stehst halt auf ihn.«

»Nein, das tue ich nicht.«

Jasmin fängt an zu lachen, ich verschränke die Arme.

»Ach komm, Marek. Ich glaube, jeder steht auf ihn. Der Goldi ist wirklich eine Sünde wert.«

»Sag das nicht so dreckig.«

Jasmin wackelt mit den Augenbrauen und öffnet endlich die Pizzakartons.

Ich nehme mir das erste Stück Pizza mit Rucola, Tomate und dicker Käseschicht und stopfe es mir rein, so ausgehungert wie ich bin. Sogleich fühle ich mich besser.

»Und gestern – das habe ich dir noch gar nicht erzählt – da ist der mir voll über den Mund gefahren, als wir zur Lobby gegangen sind. Aber dann habe ich seine Schlüsselkarte gefangen, doch in der Suite ... Ach, ich weiß auch nicht. Ich habe das Gefühl, er ist grundsätzlich gegen das, was ich ihm vorschlage.«

»So ist das halt im Hotel«, sagt Jasmin. »Das weißt du doch. Der Kunde ist König und der Boss ist der Kaiser. Und so lange wird er ja nicht hier sein.«

Stimmt. Er hat erwähnt, nach einem Nachfolger zu suchen. Ein unangenehmes Gefühl kriecht meinen Magen hinauf. Mein Hunger schwindet und löst sich auf. Mehr als ein zweites Stück schaffe ich nicht. Jasmin lässt mir die Reste zurück, ehe sie geht, und ermahnt mich, alles aufzuessen. Halbherzig sage ich Ja, damit sie nicht wieder herummeckert.

Warum will ich nicht, dass Leandro Golding geht?

**<https://www.amazon.de/dp/B0DPBKYB2N>**

**Erhältlich bei Amazon als E-Book, für Kindle Unlimited und als Taschenbuch.**